

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 34 (1944)

Heft: 45

Rubrik: Berner Woche Almanach

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



4 Jahre Luftbombardierungen

Es ist für einen Aussenstehenden nicht möglich, die Entwicklungen und Wandlungen auch nur einigermassen zu erfassen, die das alliierte Bomberkommando in den letzten 4 Jahren durchgemacht hat. Denn ungefähr vor 4 Jahren hatten die Bomberverbände begonnen, grössere Luftangriffe gegen Deutschland durchzuführen, vor allem gegen Westdeutschland. Noch kurz vorher hatte Göring dem deutschen Volke zugerufen: «Nie wird eine feindliche Maschine Deutschlands Grenze überfliegen können... dafür wird meine Luftwaffe sorgen!». Das deutsche Volk musste sich eines andern belehren. Ueber die erste grosse Bombardierung, die jetzt nach 4 Jahren als «primitiv» und «gering» bezeichnet werden kann — sie richtete sich gegen die Dockanlagen von Calais —, weiss ein erfolgreicher Bomberpilot heute noch folgendes zu erzählen: «Im Gegensatz zu der modernen Art von Angriffen, erinnere ich mich an die erste Bombardierung, an der ich in diesem Kriege teilnahm. Der Angriff wurde bei Tageslicht durchgeführt und ich steuerte einer der zwölf Blenheimbomber, von denen jeder 500 kg Bomben trug. Wir waren von einer sehr starken Jagdeskarte begleitet, deren Aufgabe darin bestand, uns zu schützen und angreifende feindliche Jäger abzuschliessen. Ich war damals über die sehr geringe Opposition höchst erstaunt. Ich hatte mir vorgestellt, dass wir schwerstes Abwehrfeuer und Hunderte von hartnäckigen angreifenden feindlichen Jägern zu überwinden haben würden. Nichts derartiges geschah. Wir bombardierten die Dockanlagen mit grossem Erfolg und flo-



4 Jahre Bomben, nichts als Bomben. Todesopfer und grosse Schäden haben auch der Schweiz Leid gebracht. Unser Bild zeigt die Wirkung eines Bombensplitters. Man stelle sich das Resultat einer 1000-kg-Bombe vor! (Phot. Tièche, Zens. Nr. N/T 698)

gen zurück. Spätere mit Blenheimbombern unternommene Angriffe stiessen allerdings auf viel zäheren Widerstand. Bis etwa im Juni 1941 stiegen unsere Verluste ständig an. Die Störungsangriffe gegen die feindliche Schiffahrt von der Küste Norwegens bis nach Bordeaux hinunter waren sehr verlustreich und bei den Bombardierungen von Landzielen, wie z. B. der Kölner Elektrizitätswerke und der Dockanlagen von Bremen, büsssten wir bis zu 25 Prozent der eingesetzten Bomber ein. Heute hingegen belaufen sich unsere Eigenverluste auf weniger als 5 Prozent. Vor 4 und 3 Jahren war das Ringen um die Luftherrschaft noch nicht entschieden. Der Verlust hervorragender und erfahrener Flieger, die unersetzt schienen, erregten unsere Besorgnis, denn wir fragten uns, ob es möglich sein werde, sie durch gleichwertige Leute zu ersetzen. In Anbetracht der seitherigen Entwicklungen darf behauptet werden, diese Schwierig-

keiten seien erfolgreich überwunden worden. Etwa 90 Prozent der Besetzungen aller Bombergeschwader sind im Laufe dieses Krieges ausgebildet worden, so dass jetzt ständig genügend, ja sogar zu viel geschulter Nachwuchs zur Stelle ist. — 1500 Tage hat nun das alliierte Bomberkommando schonungslos seine Angriffe durchgeführt. Was von Deutschland noch übrig geblieben ist, darüber kann sich auch hier der Aussenstehende wiederum kein Bild machen. Und je mehr der Krieg nach Deutschland hinein getragen wird, desto mehr Bomber werden über Deutschland surren, bis die endgültige Entscheidung fällt.

Bombenabwürfe der Verbündeten auf Deutschland und Westeuropa:

1941	rund 25 000 Tonnen
1942	rund 37 000 Tonnen
1943	rund 130 000 Tonnen
1944 (erste 6 Mon.)	rd. 100 000 Tonnen

Ti.

**Sim
Chlappperlänbli
numenand**

Die hättige Zytten isch gäng oppis los. Leppis neus. We's nid e Landig uf de Philippinen isch oder e fräschli Offensive a der Ostfront, de het emel der Chüngelzüchterverein „Belgische Kiesepaschter“ sy Generalsammlig gha — i Awäfeheit, pärse, vom-e Verträter vo der Regierig — oder im Chegelklub „Guet Holz“ isch der Karrer Wale Chremitglied worde, wil er sy's feusfibesigzichte Babeli umgäbhet.

So trohle mer vo ein Monet i andere, ohni daß mer viel dervo merke. U undereinfach sy mer im Novämber, i däm wüeschte Herbsehmonet. I der Jahreszht, wo men-e schöni Tanneftvedele i Chachelofen hñestungget, u wo d'Muetter — si hätt der Chuchischurz sauft dörfern ablege — am Tisch hocket u lismet, u der Vatter mit sy'r Tubakpñse die ganze Stube vernäblet.

Es het ghärig kuttet vorusse. Schwäri,

schwarzli Wulke sy übere Gurten h gñahre, wie we der Tüüsu hider ne här wär. D'Alare het ihres dräfige Wässer i eim Schuñ über d'Schwelli gjagt. Ueber d'Decher isch e Luft cho, e wüeschte, suure Luft. I de Bäum het's gruuschet u krachet. U bruuni u gäbli u roti Bletter sy i der Wält dasumegflöge.

Precis derige Wäster het's dem Miggli chönne. Es het ne gwüñ chly möge, daß der ergicht Sturm verby gäi isch, won'er d'Stäge z'dürab u zur Huustür uspolet isch.

Er het hüt sy „jour fixe“ gha. U dene Tagen isch er d'Stadt uf, dör d'Uusquartier und i Bremer use. Na däm Sturmräge vom Abe vorane het alles wie fräsch gwäse usgöh. I de Borgärtli hei sech mageri. Gschtrücher u chrummi Bäumli ganz verstuunet i de Rägeglungge gschauet, und a eim Ort isch es Chäzli näbe me Chäneluslauf ghöchet, het d's Wässer, wo z'tropfewys abgrünelet isch, agluegt un emel de guet überleit, göb's ächt nid z'risgiert sig, mit dem Talpi das nasse Doch hñez'recke.

Dem Miggli isch alls so glunge vorcho. Welewäg het ne d's Algerschtonig nid plaget, u füra isch es eim wöhler, we me frei het u me einisch nid mueß am Chare zieh.

Won'er z'mitts a der Loupesträf gäi isch, wär der Miggli fasch gar mit Lachen usepläzt,

won'er e Hund gseh het. Es isch eine vo dene gschpässige Schotte gäi, mit eim viereggige Gring u hñzre Schiechli. Am Trottoirrand isch er ghöchet, u wie-n-e richtige Philosoph het er i d'Wält usgeliugt. Alsbeneinisch het er d's Hindere glüpt — es het grad der Aschyn gha, wie wenn ihm dä Randstei z'halte wär. Il de isch er wieder aghöchet — welewäg für z'probiere, göb's jiz wermer sig. Il won'er uf der änere Seite vo der Straß e Gschpane gseh het, e dräfigbrüne Bulldogg, isch üsem Schottet hundli sei e chly warm worde. Me het's am Wädile vo däm hñzre Schwänzli agmerkt, daß o ne Fidu ds härz am rächte Fläck het.

Der Miggli isch emel blybe stah u ericht wüterglösse, wo dä Ruppli oder wie-n-er füch het möge heiße, usgstanden u gägem nächste Boum zuetrocket isch, für dört ga z'underfueche, göb's ächt günschtig wär, wieder einisch Bei z'lüpfe. Drusaben isch dä Hund a s's alte Plätzli drugg, het sech mit dem rächte Bordertalpen unterm Chini ghräut — u der Miggli isch witer gäg der Insel zue u d'Fryburgsträf z'dürus.

Wo der Miggli chly spät hei cho isch, het's vom Fryburgerloch här wieder ghörig blaue.

„D'Schätäre schyne glich, o we mer se nid gieb“, het er vor sech härebrümelet, won'er d's Schtägehüs z'dürus troglet isch. Chäderi.